



Fondation Jean-Jaurès – Friedrich-Ebert-Stiftung, Büro Paris

27. November 2009, Paris

Die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich – ein Opfer der Globalisierung?

Begrüßung

Ghislaine Toutain, Fondation Jean Jaurès

Die Annäherung unserer beiden Nationen findet nicht nur auf politischem Ebene, sondern vor allem auch durch kulturelle Annäherung statt. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges haben Deutschland und Frankreich mannigfaltige Versuche unternommen, um den kulturellen Austausch und das Erlernen der Nachbarsprache zu fördern – im Rahmen dieses *institution-buildings* sind besonders die Gründung des Deutsch-Französischen Jugendwerkes (1963), des Deutsch-Französischen Kulturrates (1988) und des Fernsehsenders Arte (1990) von großer Bedeutung für die deutsch-französischen Kulturbeziehungen. Unzählige bilaterale Programme fördern das Erlernen der Nachbarsprache der jungen Generation – dieser Austausch ist Realität, trotzdem er seit einigen Jahren stagniert, wenn nicht sogar eine rückläufige Tendenz hat. Der kulturelle Austausch ist ein unverzichtbarer Aspekt der deutsch-französischen Beziehungen; wie er wiederbelebt werden kann, ist also die hauptsächliche Frage, mit der wir uns heute beschäftigen wollen.

Ernst Hillebrand, Friedrich-Ebert Stiftung

Den deutsch-französischen Beziehungen im Gesamten ist ihre Dynamik und ihre gemeinsame Vision abhanden gekommen, sei dies nun auf eine bilaterale Vision bezogen, eine gemeinsame europäische Vision oder im Verständnis einer gemeinsamen Finanz- und Wirtschaftspolitik. In diesem Zusammenhang wird an die kulturellen Beziehungen oft der Anspruch gestellt, politische Divergenzen auszugleichen und als Grundlage der zwischenstaatlichen Beziehungen zu dienen, wenn die politische Sphäre keine Motorfunktion innehat.

Doch zeigt die Erfahrung der letzten Jahre, dass es in diesem Bereich nicht nur staatliches, sondern vor allem auch zivilgesellschaftliches Engagement braucht. Diese alltägliche Komponente der Kulturbeziehungen funktioniert vielleicht nicht so wie gewünscht – so ist es Baden-Württemberg beispielsweise nicht gelungen, Französisch als erste Fremdsprache in der Schule zu etablieren. Politikern werden also Grenzen gezeigt, wenn keine alltagskulturelle Unterstützung ihrer Politik vorhanden ist. Gibt es aber heute trotzdem noch einen Humus, auf dem man die deutsch-französischen Beziehungen aufbauen kann oder sind im Alltag andere Kultur- und Unterhaltungsindustrien wirkungsmächtiger? Im Detail betrachtet, sind die kulturellen Beziehungen allerdings oft besser, als es auf den ersten Blick wahrgenommen wird – wie kann also diese relative Schwäche in der gegenseitigen Wahrnehmung der Unterhaltungskultur kompensiert werden?

Einführung

Heinz Wismann, Philosoph, Studiendirektor an der Ecole des Hautes Etudes en Sciences sociales

Bei der Betrachtung kultureller Beziehungen sollte zwischen Kulturaustausch und Kulturtransfer unterschieden werden. Beim Kulturaustausch handelt es sich um ein bestimmtes Angebot, das an das Nachbarland gemacht wird. Dieses ‚Kultur-Angebot‘ beinhaltet jedoch nicht die Garantie, dass es vom Nachbarn angenommen wird; es kann genutzt werden, aber man kann sich nie vollkommen sicher sein, ob das Angebot sein Ziel erreicht. Der Kulturtransfer hingegen umfasst ein beidseitiges Angebot von kulturellen Leistungen – wie beispielsweise Ausstellungen und Konzerte –, das auf eine konkrete Nachfrage von Ideen und Handlungen reagiert. Bei beiden Begriffen stehen sich zwei Interessen nahezu diametral gegenüber: Der Konsum einer Kultur auf der Seite des Kulturaustausches und der Wunsch nach der Aneignung dessen, was man selber nicht besitzt auf der Seite des Kulturtransfers.

Die Unterscheidung dieser beiden unterschiedlichen Herangehensweisen im kulturellen Kontext ist eine nützliche Grundlage, um die heutige Verfassung der deutsch-französischen Kulturbeziehungen zu diskutieren.

Durch seine intrinsische Motivation – sich etwas aneignen was man selber nicht hat – ist in unserem Kontext vor allem der Kulturtransfer von großem Interesse, denn er impliziert eine gewisse Aufgeschlossenheit gegenüber dem kulturellen „Code“ des Anderen. Jedes Land, jede Kultur hat einen solchen „Code“; er besteht zum einen aus der Sprache an sich, aber ebenso auch aus der nicht-gesprochenen Sprache wie Mimik und Gestik. Wenn man sich nicht die Mühe macht, diesen kulturellen „Code“ zu übersetzen werden die Versuche den Anderen zu verstehen oberflächlich bleiben.

Aus heutiger Sicht kann Friedrich Schlegel, mit seinem Buch *Über die Sprache und Weisheit der Indier* (1808) als einer der Väter des Kulturtransfers beschrieben werden, da er das, was in Indien bedeutsam ist, als ein bereicherndes Moment für unsere Kultur verstand. Seine Motivation ist somit nicht der organisierte Kulturaustausch durch politische oder gesellschaftliche Institutionen, sondern vielmehr die Faszination und das Interesse für das Andere. Dialog zwischen Kulturen sollte also vor allem als Interaktion verstanden werden, es handelt sich nicht nur um Respekt oder Toleranz, sondern vielmehr um gegenseitige Anerkennung: Die Akzeptanz des Anderen als interessant und bereichernd für die eigene Persönlichkeit.

Der heutige Kulturaustausch leidet vor allem unter der Fiktion, er würde auf einen bestimmten Wunsch nach Aneignung einer Kultur reagieren – was falsch ist, denn schließlich ist er nur ein Angebot, das angenommen werden kann oder nicht.

Panel 1: Kein Sartre weit und breit? Einfluss und Bedeutung der intellektuellen Produktion beider Länder für die intellektuellen und wissenschaftlichen

Jacques-Pierre Gougeon, Professor an der Universität Paris VIII

Die Tatsache, dass Deutschland die meisten französischen Tanztheater außerhalb Frankreichs empfängt, ist wenig bekannt, sie beschreibt jedoch deutsch-französische Realitäten und verkörpert den Austausch einer kulturellen Botschaft.

Im Hinblick auf den kulturellen Austausch ist vor allem der intellektuelle Austausch ein wichtiger Indikator, da Kultur über Sozialwissenschaften weitergegeben und untersucht wird. Ebenfalls ist auch das Erlernen der Nachbarsprache von großer Bedeutung – ein allerdings nicht besonders positiver Aspekt im deutsch-französischen Verhältnis, da die Anzahl derer, die die Sprache des Anderen erlernen zwar leicht steigt, im Vergleich zu den 1990er Jahren aber fast um die Hälfte zurückgegangen ist. Ebenso beunruhigend ist, dass sich die Rolle der Journalisten gewandelt hat – mit möglichen gravierenden Auswirkungen auf die deutsch-französischen Beziehungen, da Journalisten das Bild des Anderen skizzieren und somit eine wichtige Rolle in der Vermittlung des Nachbarlandes innehaben. Die frühere ‚Liebe‘ zwischen beiden Ländern, die durch Journalisten gelebt und verbreitet wurde, ist heute nicht mehr unbedingt vorhanden.

Pierre Monnet, Präsident der deutsch-französischen Hochschule

In den deutsch-französischen Kulturbeziehungen können zwei wichtige Ereignisse beobachtet werden: Bei der Herausgabe des deutsch-französischen Geschichtsbuches war die Hauptschwierigkeit nicht, die jeweilige Interpretation der gemeinsamen Geschichte, sondern die Tatsache, dass einige Wörter nicht in die Nachbarsprache übersetzt werden konnten – was den Kulturbeziehungen natürliche Grenzen setzt. Diese Grenzen bewegen sich heute zwar auf ein Minimum zu, es wird aber immer ein gewisses ‚Nicht-Verstehen‘ zwischen beiden Nationen geben. Die Deutsch-Französische Hochschule (DFH) ist Teil der deutsch-französischen Kulturbeziehungen geworden: Sie versucht durch einen ‚bottom-up‘-Ansatz Wissenschaftler beider Länder zusammen zu bringen, um gemeinsame Projekte zu verwirklichen. Wie beispielsweise durch die Vergabe eines Doppeldiploms durch die DFH, müssen in den deutsch-französischen Kulturbeziehungen insgesamt Anreize und Alleinstellungsmerkmale geschaffen werden, um Interesse hervorzurufen.

Künftig ist in den deutsch-französischen Beziehungen vor allem der Denkraum der Subsidiarität wichtig, um Schlüsselkompetenzen bestmöglich nutzen zu können. Frankreich und Deutschland sind hier ideale Partner, da ihre beiden Kulturen zwar verschieden, einander aber trotzdem noch nah genug sind, um sich auf das jeweilige ‚Neue‘ einlassen zu können.

Jérôme Vaillant, Professor an der Universität Lille III

Wenn es um die Aneignung einer anderen Kultur geht, muß man sich die Frage stellen, was angeeignet werden soll, denn eine Kultur kann niemals vollkommen übernommen werden. Sich eine andere Kultur aneignen, heißt allerdings nicht nur lernen, sondern auch agieren und die Realität des Anderen anzuerkennen – das Element des ‚sich Treffens‘ ist besonders wichtig.

Bei Übersetzungen von deutschen und französischen Werken entsteht oft ein Problem der Sprache? – oftmals bestehen keine gemeinsamen Ausdrücke, es muss Vokabular konzipiert werden, um

verständlich zu bleiben. Betrachtet man die Frage, was übersetzt wird und was nicht, ist zu erkennen, dass es keine ‚Übersetzungspolitik‘ gibt. Es wird viel aber gleichzeitig willkürlich und ziellos übersetzt. Hier könnte man die Gründung einer deutsch-französischen Kommission ähnlich dem deutsch-französischen Kulturrat anregen, die sich darauf einigt, welche Werke in die Nachbarsprache übersetzt werden sollen.

Gero von Randow, Korrespondent der Zeit in Paris

In Bezug auf die (Nicht-)Aufmerksamkeit der deutschen Presse gegenüber dem 11. November und dem historischen Besuch Angela Merkels in Paris, kann Deutschland ein mangelndes europäisches Verständnis vorgeworfen werden. Die Berliner Politik erweckt heute oft den Anschein, dass Europa (und somit auch Frankreich) zwar ein wichtiges Feld, aber nicht *das* wichtige Feld ist. Im Gegensatz dazu, weiß Frankreich genau, dass es Deutschland braucht.

Im Hinblick auf die literarische Produktion wurde Deutschland bei der *Rentrée littéraire* große Aufmerksamkeit zuteil – mehr als ein Dutzend Bücher mit deutschen Themen wurden hier rezipiert. Allerdings muss ebenfalls festgestellt werden, dass die intellektuelle Aufmerksamkeit gegenüber der jeweils anderen Nation nahezu gegen Null tendiert. Dies kann daran liegen, dass ein Gegenstand der Auseinandersetzung fehlt – wir befinden uns in einer mehr oder weniger eindimensionalen Zeit, in der ein bestimmter Weg bereits vorgezeichnet zu sein scheint. Somit fehlt es an übergreifenden intellektuellen Zielen und Diskursen zwischen Deutschland und Frankreich – es gibt keine aktuell drängenden Fragen, die beide Nachbarn unbedingt diskutieren müssten.

Jürg Altwegg, Korrespondent der FAZ in Genf

Es ist nicht die Schuld einer neuen Journalistengeneration, dass Frankreich in Deutschland weniger wahrgenommen wird, vielmehr ist das allgemeine Interesse am Nachbarland geringer geworden. In der Vergangenheit haben Journalisten eine große Rolle in der Annäherung der beiden Nationen gespielt. Diese erste Generation hat viel geleistet und den Grundstein dafür gelegt, dass es heute weniger Konflikte zwischen beiden Staaten gibt und von einer ‚Banalisierung‘ gesprochen werden kann – Das deutsch-französische Verhältnis hat eine Konsolidierung und Institutionalisierung erfahren, wenngleich dadurch auch intellektuellen Debatten weniger geworden sind. Philosophen wie Heidegger und Nietzsche hatten in der Nachkriegszeit einen großen Einfluss auf französische philosophische Debatten, ebenso wie Sartre nahezu eine gesamte deutsche wie französische Generation geprägt hat – dieser Diskurs kann sich auch heute wieder an bestimmten Themen entzünden.

Rolf Renner, Leiter des Frankreich-Zentrums der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Am Frankreich-Zentrum sind deutsch-französische Studiengänge, die einen wirtschaftlichen oder journalistischen Schwerpunkt haben, sehr beliebt; die Kulturwissenschaften können hier allerdings nicht mithalten.

Bei der Zusammensetzung der Studentenschaft wird ein weiteres Problem deutlich: Nahezu alle Studenten kommen bereits aus einem deutsch-französischen Umfeld und spiegeln die Elite der deutsch-französischen Beziehungen wider – eine gesamtgesellschaftliche Anziehungskraft lässt sich somit nur schwer feststellen.

Hinsichtlich der intellektuellen Debatte gibt es auch heute noch einige Themen, über die es sich zu reden lohnt. So wurden beispielsweise die unterschiedlichen Verhältnisse von französischen Intellektuellen zu den beiden deutschen Staaten nur unzureichend bearbeitet, was dem gegenwärtigen intellektuellen Diskurs einen wichtigen, neuen Input geben könnte.

Christiane Deussen, Leiterin der Maison Heinrich-Heine in Paris

Der veränderte internationale Kontext, der charakterisiert ist, durch Globalisierung, das Aufkommen neuer Medien und neuer Wahrnehmungsweisen, stellt auch die deutsch-französischen Kulturbeziehungen vor neue Herausforderungen. Die Kulturinstitutionen müssen sich an diese neuen Rahmenbedingungen anpassen?

Zu den generell abnehmenden Sprachkenntnissen kommen noch Generationsprobleme, die einen Austausch erschweren. Die Studenten von heute können beispielsweise nur noch wenig mit Intellektuellen der ‚älteren Generation‘ anfangen – worauf Kulturinstitutionen durch zusätzliche Hinweise und Erläuterungen reagieren müssen. Wissensvermittlung zwischen beiden Staaten kann nur dann erfolgreich sein, wenn man sich über diesen veränderten Referenzrahmen bewusst ist.

Das beiderseitige Interesse hängt überdies stark vom internationalen Umfeld ab – so konnte beispielsweise zu Beginn des Irak-Krieges eine verstärkte Wiederentdeckung Frankreichs von deutscher Seite beobachtet werden. Momentan ist eher das Gegenteil der Fall, und wurde z.B. gekennzeichnet durch das große französische Interesse am Mauerfall in Deutschland. Die Frage ist hier vor allem, wie man dieses punktuell aufflammende Interesse verstetigen kann. Die Kulturbeziehungen verfügen hier über ein hervorragendes Instrumentarium, was jedoch punktuell qualitativ verbessert werden muss.

Alexander Huber, Leiter der Kulturabteilung der deutschen Botschaft in Frankreich

Das deutsch-französische Verhältnis muss als Generationenfrage verstanden werden – aus diesem Grund sollte mehr Gelassenheit in diesem Diskurs zugelassen werden. Es ist heute ungemein schwieriger, der jungen Generation das Besondere am deutsch-französischen Verhältnis zu vermitteln, als dies noch vor einer Generation der Fall war. Dies ist aber auch der Beweis für eine gewisse Normalisierung im deutsch-französischen Verhältnis.

Dominique Ferriot, Professorin am Conservatoire National des Arts et Métiers

Deutschland und Frankreich haben unterschiedliche Herangehensweisen an ‚Kultur‘ und ihre Darstellung. Während Deutschland seiner Industriekultur viel Aufmerksamkeit zukommen lässt, ist es Frankreich nicht gelungen, die kulturelle Bedeutung seiner Industrie darzustellen. Auch die Herangehensweisen an Ausstellungen sind in beiden Ländern unterschiedlich: In Deutschland wird viel Wert auf die Zugänglichkeit von Kulturobjekten und den Aspekt des ‚Anfassens‘ gelegt – was im Nachbarland eher vermieden wird. Wissenschaft gehört ebenfalls zum kulturellen Bereich – so versucht der deutsch-französische Kulturrat nach dem Vorbild der amerikanischen *Sciences Centers*, gemeinsame deutsch-französische Ausstellungen aufzubauen, um so eine gemeinsame Perspektivenverschiebung zu ermöglichen. Man sollte keine Angst vor der technischen?? Kultur haben und diese ebenfalls integrieren.

Volker Steinkamp, Professor an der Universität Duisburg-Essen

Die Universität Duisburg-Essen bietet seit einiger Zeit den BA-Studiengang ‚Kulturwirt‘ an, der eine Verbindung von Wirtschaftswissenschaften und Kulturstudien darstellt. Jedes Jahr beginnen etwa 180 Studenten ihre Ausbildung; 90 von ihnen wählen einen anglophonen Schwerpunkt, 70 einen spanischen und nur 20 entscheiden sich für die Frankophonie. Obwohl Frankreich der wichtigste Wirtschaftspartner Deutschlands ist und somit rein objektiv betrachtet interessant für Wirtschaftswissenschaftler sein sollte, entfaltet der französische Schwerpunkt offensichtlich nicht seine Wirkung in der studentischen Attraktivität. Der pragmatische Zugang zu Sprache und Kultur wird also zunehmend wichtiger – Frankreich wird vermehrt als Reservoir von interkulturellem Wissen und Kompetenzaneignung angesehen, nicht unbedingt ausgelöst durch ein persönliches intrinsisches Interesse. Diese pragmatische Distanz der Studenten zur französischen Kultur kann aber auch als Teil einer Normalisierung und eines ‚back to reality‘-Effektes in den deutsch-französischen Kulturbeziehungen angesehen werden.

Jeanne Fagnani, Forschungsleiterin am CNRS, Universität Paris I

Wenn man das Feld der Sozialpolitik in die Idee des deutsch-französischen Austausches miteinbezieht, kann ein positiveres Bild unserer Kulturbeziehungen gezeichnet werden: Seit 10 Jahren findet ein vermehrter deutsch-französischer Austausch im Bereich der Sozialpolitik statt. Dies führte dazu, dass Deutschland seit dem Jahr 2000 wegweisende Reformen durchgeführt hat und neue Grenzen in der Verantwortlichkeit des Staates gezogen wurden, was die Familie, den Arbeitsplatz, die Gleichstellung und die Kinderbetreuung anbetrifft. Dies zeigt den Wunsch Deutschlands, sich von der französischen Familien- und Sozialpolitik inspirieren zu lassen – was ein optimistisches Bild der deutsch-französischen Kulturbeziehungen und einer weiteren Annäherung zulässt.

Jérôme Vaillant, Professor an der Universität Lille III

Der Generationenwechsel in den deutsch-französischen Beziehungen sollte nicht zu pessimistisch gesehen werden, denn die heutige junge Generation hat den Vorteil, dass sie nicht denselben historischen Ballast mit sich herum schleppen muß, wie die ältere. Dies kann auch für junge Journalisten von Vorteil sein, denn sie haben die Möglichkeit, sich einen anderen deutsch-französischen Blickwinkel anzueignen, der nicht zwingend oberflächlicher sein muss als der der etablierten Journalisten.

Hinsichtlich des Treffens zwischen Nicolas Sarkozy und Angela Merkel am 11. November, kann die Frage gestellt werden, inwiefern dies als positives Symbol gewertet werden kann: Hier wurde erneut der Blick in die Vergangenheit als das Fundament der deutsch-französischen Beziehungen dargestellt, was sicherlich nicht die heutige Normalisierung und Gelassenheit im zwischenstaatlichen Verhältnis beschreibt.

Katja Petrovic, Projektleiterin „deutsch-französische Austauschprogramme“ im Bureau international de l'édition française

Es gibt auch heute noch junge Journalisten, die aus einem klassischen deutsch-französischen Umfeld kommen, sie finden allerdings immer seltener eine Plattform bei den traditionellen Medien, sondern fast nur noch im Internet. Auf Grund einer Stärkung europäischer Themen und der darauffolgenden

Rationalisierung der ‚klassischen‘ deutsch-französischen Stellen, ist es nicht mehr möglich, allein in diesem Bereich zu arbeiten. Junge Journalisten müssen sich stattdessen europäisch orientieren. Der deutsch-französische Austausch sollte allerdings mitgenommen werden nach Europa, um ihn auch anderen europäischen Ländern zugutekommen zu lassen.

Rainer Seider, Leiter des Büros des Bevollmächtigten für die deutsch-französische kulturelle Zusammenarbeit, Senatskanzlei Berlin

Im Gegensatz zu politischen Zyklen, die relativ schnelllebig sind – man betrachte beispielsweise die plötzliche Wandlung in Nicolas Sarkozys Deutschlandbild –, wirken Kulturzyklen weitaus langsamer. Diese Langlebigkeit sollte man im Hinterkopf haben, wenn heute den 1960er und -70er Jahren mit ihrem intensiven deutsch-französischen Diskurs nachgetrauert wird.

Deutschland und Frankreich haben eine lange gemeinsame Grenze, die Raum bietet für alltägliche Kooperationen und Kontakte. Durch ihre gemeinsame Geschichte und die Intensität des wirtschaftlichen Austausches sind Anwendungsmöglichkeiten der französischen Sprache in Deutschland vorhanden. Zudem gibt es in Deutschland Kooperationsangebote mit Frankreich, die es für kein anderes Land in dieser Form gibt. Letztlich hat die jeweils andere Kultur eine ausreichende Exotik und Fremdheit, um einen Anreiz zu bieten, Kultur und Sprache kennen zu lernen, ist gleichzeitig aber noch nah genug, um sich dieses Wissen anzueignen. Exotik und Nähe lassen sich im deutsch-französischen Fall gut verbinden, aus diesem Grund kann gelassen in die Zukunft geblickt werden.

Dieter Rehwinkel, Geschäftsführer von Transkultur, interkulturelle Projektagentur

In Ostdeutschland ist eine gewisse Ungleichzeitigkeit zu beobachten: Zum einen gibt es noch immer einen kulturellen Nachholbedarf gegenüber dem Westen und zum anderen sind dort unterschiedliche Themen von Interesse, die anderswo schon vor einigen Jahren diskutiert wurden – wie beispielsweise die aufflammende Verfassungsdebatte nach der Wiedervereinigung. Die Strukturen, in denen diese Diskurse stattfinden, haben sich bis heute kaum verändert, sodass es noch immer vor allem Repräsentations- aber keine Beteiligungsstrukturen gibt. Die heutigen Institutionen müssen sich öffnen, um nicht überflüssig zu werden und aus diesem Grunde muss Europa als Themenfeld in den deutsch-französischen Dialog miteinbezogen werden – u.a. auch weil es heute keine Exklusivität der deutsch-französischen Beziehungen mehr in Europa geben kann. In einem tri- oder multilateralen Umfeld kann das deutsch-französische Tandem viel erreichen.

Micheline Bouchez, Leiterin des Bureau du livre, Kulturabteilung der französischen Botschaft in Berlin

Bei deutschen und französischen Verlagen kann eine gewisse Disparität beobachtet werden, da weit mehr Titel vom Französischen ins Deutsche übersetzt (400 Titel), als vom Deutschen ins Französische (nur 51 Werke) – es gibt also ein französisches Desinteresse an der deutschen Literatur. In den Sozialwissenschaften findet eine Wiederentdeckung des Partners vor allem dann statt, wenn ein bestimmter wissenschaftlicher Bereich nicht von der angelsächsischen Literatur abgedeckt wird. Deutsche Bücher erscheinen nicht auf dem französischen Markt, da viele Themen, die in Deutschland erfolgreich sind, in Frankreich bereits in ähnlicher Weise beschrieben wurden und somit uninteressant für den hiesigen Buchmarkt sind und umgekehrt ebenso. Aus betriebswirtschaftlichen Gründen lohnt es sich außerdem oft nicht, deutsche Bücher zu übersetzen. Oft werden nicht genügend

Exemplare verkauft und es ist nicht vorhersehbar, ob ein deutscher Bestseller auch in Frankreich erfolgreich sein wird oder nicht.

Henri de Bresson, ehemaliger Deutschlandkorrespondent von Le Monde

Viele junge französische Journalisten – mehr als jemals zuvor – arbeiten in Deutschland und haben großes Interesse an deutsch-französischen Themen. Hinsichtlich der Medienkrise sollte die ältere Generation selbstkritisch ihr eigenes Verhalten reflektieren, bevor Jung-Journalisten kritisiert werden – denn es hat noch immer die ‚alte Generation‘ das Sagen. Jungen Journalisten muss zunächst die Möglichkeit gegeben werden sich zu etablieren, bevor sie beurteilt werden können.

Die deutsch-französischen Beziehungen sind heute nicht mehr dieselben, denn sie sind zunehmend pragmatisch orientiert. Generell steigt zwar die Anzahl der Austausche an, es müssen aber trotzdem mehr Anreize geschaffen werden, um junge Menschen (und zwar nicht nur Studenten!) zu ermutigen, die Sprache des Nachbarn zu lernen.

Simone Rist, freie Regisseurin

Französische Schüler stehen bei deutsch-französischen Schulaustauschen oft vor dem Problem, dass der sprachliche Austausch meist auf Deutsch stattfindet. Ein Grund hierfür ist, dass junge Deutsche meist besser Französisch sprechen als ihre französischen Kameraden die deutsche Sprache beherrschen. Den Jugendlichen muss aber die Möglichkeit gegeben werden, sich in der jeweils anderen Sprache auszudrücken, denn nicht nur das Lernen einer Sprache an sich, sondern vor allem auch die Sprachpraxis ist wichtig. Weiterhin ist das Interesse deutscher Jugendlicher an Frankreich weitaus höher als dies umgekehrt der Fall ist.

Panel 2:

Wie interessant ist die kulturelle Produktion der beiden Länder füreinander? Entwicklung von Buch- und Filmmarkt in Frankreich und Deutschland

Charles Malinas, Kulturattaché, französische Botschaft in Berlin

Kulturelle Zusammenarbeit ist auch und vor allem eine Frage der Finanzmittel: Während der französischen Botschaft in Deutschland in den 1990er Jahren noch umgerechnet 8 Mio. € pro Jahr zur Verfügung standen, sind es heute nur noch 4 Mio. €. Mit diesem Geld konnten im vergangenen Jahr allerdings über 10 000 kulturelle Veranstaltungen in Deutschland organisiert werden.

Jutta Bechstein-Mainhagu, Leiterin des literarischen Verbindungsbüro, Goethe-Institut Bordeaux

Deutschsprachige Literatur war selten so erfolgreich wie dies zurzeit der Fall ist, beispielsweise durch Daniel Kehlmann und Juli Zeh. Allerdings wird das Angebot in Frankreich immer komplexer – kannte man früher nur Günter Grass, Christa Wolf und Peter Schneider, so ergibt sich heute in jeder Saison ein neues Bild mit neuen Autoren.

Hinsichtlich der Auflagenzahlen erreicht ein unbekannter deutscher Autor eine Auflage von 250 bis 400 Exemplaren, ab 1800 verkauften Titeln spricht man von einem Erfolg (den allerdings nur wenige erreichen). Die bekannten deutschen Schriftsteller wie Bernhard Schlink oder Günther Grass kommen jedoch auf weitaus höhere Auflagen. Insgesamt wurden im Jahr 2008 rund 500 Titel ins Französische übersetzt, unterrepräsentiert sind hier vor allem die Sozialwissenschaften.

Die Literaturbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich leiden heute vor allem unter der Unübersichtlichkeit des Marktes – es gibt kaum noch herausragende Schriftsteller und Intellektuelle, die sofort benannt werden können.

Pierre Gras, stellvertretender Generaldelegierter der Agence pour le Développement du Cinéma

Nach einer langen Phase der Nichtbeachtung kann man seit dem Jahr 2000 von einer Wiederbelebung des deutschen Films in Frankreich sprechen – was u.a. auch auf den Erfolg auf internationaler Ebene zurückzuführen ist.

Die Anzahl der deutschen Filme, die in den vergangenen Jahren in Frankreich angelaufen sind, hat sich nahezu verdoppelt. Waren es zwischen 1994 und 1997 nur 6 Filme pro Jahr, sind zwischen 2002 und 2005 11 Filme jährlich in den französischen Kinos angelaufen. Die deutschen Produktionen sind auch wirtschaftlich erfolgreich: ‚Das Leben der Anderen‘ und ‚Goodbye Lenin‘ lockten in Frankreich jeweils 1,5 Millionen Besucher in die Kinos. Weiterhin werden deutsche Filme auch positiv rezipiert – so spricht man in Frankreich von der ‚nouvelle vague allemande‘, um die Ästhetik des jungen deutschen Films zu beschreiben.

Trotzdem ist Frankreich ein schwieriges Umfeld für deutsche Filmkunst: Durch die strukturelle Überlegenheit des französischen und angelsächsischen Films und die starke Geschichtsbezogenheit deutscher Filme besteht die Gefahr, dass sich das Label des neuen deutschen Films‘ nach einigen Jahren abnutzen könnte

Doch durch seine Vielfältigkeit, sowohl im wirtschaftlichen als auch im ästhetischen Sinn, hat der deutsche Film genügend positive Eigenschaften, um seinen Erfolg in Frankreich auch zukünftig konsolidieren und vertiefen zu können. Die Vielfalt der deutschen (und deutsch-französischen)



Produktions- und Förderungsstrukturen hat ebenfalls einen wichtigen Einfluss auf die hohe Qualität des deutschen Films –auch hier spielt ein weiteres Mal die deutsch-französische Zusammenarbeit eine wichtige Rolle.

Phil Stumpf, DJ und Produzent

Mit dem *Festival Music-Allemand* wurde eine Plattform geschaffen, die der deutschen kreativen Szene in Frankreich zu neuem Aufschwung verhilft und gleichzeitig die Franzosen neugierig auf deutsche Musik – vor allem auf elektronische Musik – macht. Popkultur und Musik haben Mittel und Möglichkeiten, die deutsche Kultur im Ausland zu vermarkten – gerade auch weil es bei vielen französischen Jugendlichen noch Vorurteile gibt. Ältere Generationen können in diesem Kontext längst als ‚erschlossen‘ angesehen werden, vor allem durch die vielfältigen deutsch-französischen Kontakte im Bereich der klassischen Musik. Diese Kooperationen müssen auf die junge Generation übertragen werden; hier ist gerade die elektronische Musik ein wichtiges Mittel, um Jugendliche für Land, Leute und Kultur zu begeistern. Das trifft natürlich nicht nur auf Deutschland und Frankreich allein zu, sondern auf ganz Europa.

Béatrice Angrand, Präsidentin Deutsch-Französisches Jugendwerk

Bei der Frage der Kulturförderung ist vor allem die Mittelausstattung ein wichtiger Aspekt –beim Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) sind dies 20 Mio.€, die jeweils zur Hälfte von Deutschland und Frankreich getragen werden. Diese Summe stellt zwar nur ein Drittel der früheren Mittel dar, allerdings können hierdurch 200 000 Jugendliche im Jahr von den Austauschprogrammen des DFJW profitieren.

Seit 1963 hat das DFJW 8 Millionen Jugendlichen einen deutsch-französischen Austausch ermöglicht; sie werden nach dem Prinzip der Subsidiarität, also vor allem durch lokale Partner, durchgeführt. Bei diesen Austauschen ist es wichtig, nicht nur andere Kulturen zu treffen, sondern sich auch die andere Kultur zu eigen machen, um einen ‚Mehrwert‘ zu erlangen. Kultur kann nicht ein Ziel an sich sein, sondern sollte vielmehr der Weg sein, um Ziele zu erreichen. Aus diesem Grund sollten auch äußere Anreize, wie beispielsweise die Ausbildung von Jugendlichen, in Austauschprojekte miteinbezogen werden, um bei Jugendlichen Interesse für das Nachbarland zu wecken.

Ein neuer, wichtiger Arbeitsschwerpunkt des DFJW ist der Aufbau eines trilateralen Bezuges der Jugendaustausche, um einen stärkeren europäischen Bezug zu schaffen.

Rainer Seider, Leiter des Büros des Bevollmächtigten für die deutsch-französische kulturelle Zusammenarbeit, Senatskanzlei Berlin

Nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland halten sich hartnäckige Vorurteile, die sich im „Konsum“ französischer Filme (Asterix, Amélie Poulain etc.) widerspiegeln.

Es ist vor allem wichtig, das Internet in die Überlegungen hinsichtlich des Zustandes der deutsch-französischen Kulturbeziehungen mit einzubeziehen, da man hier nachvollziehen kann, ob Jugendliche am Nachbarn interessiert sind und inwieweit zwischenstaatliche Kontakte bestehen.

Die Zukunft der deutsch-französischen Kulturzusammenarbeit liegt darüber hinaus nicht nur im Export von kulturellen Angeboten, sondern vielmehr in einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit. Bei Veranstaltungen im jeweils anderen Land sollte es nach Möglichkeit immer einen lokalen Partner

geben, der die Nachfrage vor Ort kennt, um mit dem jeweiligen kulturellen Angebot auf einen konkreten Bedarf reagieren zu können.

Joseph Hanimann, Frankreich-Korrespondent der Frankfurter Allgemeine Zeitung

Der Erwartungshorizont der kulturellen Beziehungen muss sich wandeln: Es kann nicht auf der einen Seite das 40-jährige Bestehen des Deutsch-Französischen Jugendwerkes gefeiert und gleichzeitig beklagt werden, dass es im deutsch-französischen Verhältnis keine Pioniere mehr gäbe. Die Wegbereiter des deutsch-französischen Verhältnisses haben viel erreicht und Institutionen aufgebaut, mit denen wir heute arbeiten können. Im Rückblick auf den Vortrag von Heinz Wismann: Wir sollten nicht Kulturaustausch mit dem Erwartungshorizont des Kulturtransfers betreiben.

Diese Normalisierung in unseren Beziehungen bezieht sich auch auf die kulturelle Produktion des Landes; deutsche Filme und Literatur werden nicht mehr nach typisch deutschen Themen, sondern nach ihrem künstlerischen Wert wahrgenommen.

Barbara Porpaczy, zuständig für die Abtretung von Übersetzungsrechten, Stock Verlag

Ein konkretes Beispiel des Kulturaustausch zwischen Deutschland und Frankreich ist die jeweilige Literatur des Nachbarlandes: Ein Kulturgut, das dem deutschen bzw. französischen Empfänger vermittelt werden soll.

Im Hinblick auf den deutschen Buchmarkt stellt sich die Frage, welche Themen, welche französischen Titel das meiste Interesse wecken könnten. Hier sind vor allem zwei Aspekte wichtig: Ein in Deutschland bereits bekannter Name und/oder ein universales Thema. So behandelten die beiden größten Übersetzungs-Erfolge des Stock-Verlages im Jahr 2009 zum einen das Thema Behinderung (von Jean-Louis Fournier) und die Erlebnisse einer Supermarkt-Kassiererin in *„Die Leiden einer jungen Kassiererin“* von Anna Sam. Vor allem letzteres Buch traf in Deutschland den Nerv der Zeit und wurde mit einer Auflage von 60 000 Stück enorm erfolgreich für eine Übersetzung. Ob ein französisches Buch ein Erfolg wird oder nicht, ist also zu großen Teilen vom Zufall abhängig. Beide Nationen nähern sich im Allgemeinen über universale Themen einander an, da sie sich mit diesen dann in der jeweiligen nationalen Kultur auseinandersetzen können.

Jean Mattern, Lektor für fremdsprachige Literatur Verlag Gallimard

Bei der Betrachtung der deutschen und französischen Literaturszene, darf man sich nicht nur auf Deutschland und Frankreich beschränken, sondern muss die gesamte deutsch sprechende bzw. frankophone Welt mit einbeziehen.

Der Optimismus in der deutsch-französischen Literaturszene wird bei der Betrachtung der Verkaufszahlen allerdings stark gedämpft: Im Allgemeinen dominieren vor allem wirtschaftliche Misserfolge bei übersetzten deutschen Titeln; deutsche Literatur verkauft sich allgemein eher schlecht. Jedoch gibt es auch positive Ausnahmen, die diese Regel bestätigen – beispielsweise Bernhard Schlink oder Patrick Süskind. Bei fast jedem Verlag gibt es ähnliche positiven Überraschungen, allerdings ist dies meist nur eine positive Ausnahmeerscheinung innerhalb eines Angebotes von mehr als 100 Titeln. Die Verleger wollen deutsche Titel in ihre Kataloge aufnehmen, um die kulturelle Vielfalt und die Wahrnehmung Deutschlands in der Literatur weiterzuverbreiten. Sie sind jedoch auf öffentliche Förderung angewiesen, um diese Vielfalt erhalten zu können. Öffentliche Förderung – beispielsweise

durch das Goethe Institut – ist also unerlässlich, anderenfalls könnte diese Arbeit nicht fortgesetzt werden.

Rudolf Rach, Geschäftsführer des Verlags L'Arche

Im Hinblick auf den kulturellen Austausch sind nicht nur aktuelle Bücher von Bedeutung, sondern auch – und vor allem – Dauerbrenner, die sich über Jahrzehnte verkaufen und somit eine viel weitergehende, langfristige kulturelle Bedeutung entfalten können. Diese Bücher haben einen enormen Einfluss auf die kulturelle Perzeption des Nachbarn, da sie immer wieder gelesen und rezipiert werden.

Das Aufkommen großer Theaterautoren kann nicht beeinflusst werden, nicht durch Subventionen, nicht durch die Politik und es kann somit durchaus vorkommen, dass es über lange Perioden hinweg keine großen Theaterautoren gibt (wie zurzeit beispielsweise in Frankreich) – es ist von außen nicht zu erreichen, dass ein Genie geboren wird.

Etienne Ollagnier, Mitbegründer und Geschäftsführer von jour2fête, Filmverleiher

Im Filmbereich bietet sich ein ähnliches Bild wie auf dem Buchmarkt: Die meisten Filme waren eher mäßig erfolgreich, trotzdem gab es einige erfolgreiche deutsche Produktionen. Das deutsch-französische Filmgeschäft steht hier vor ähnlichen Problemen wie die großen Verlage und Musiklabels: Bis heute kursieren viele Vorurteile über Deutschland in Frankreich, die auf deutsche Filme übertragen werden. Entsprechen diese Filme nicht den Vorurteilen (wie beispielsweise *„Das Leben der Anderen“*) wird schnell vergessen, dass es sich um deutsche Produktionen handelt. Durch diese Klischees ist es schwierig, 'untypische' deutsche Filme auf dem französischen Markt herauszubringen. In einer Studie über *„20 Jahre deutscher Film in Frankreich“* wurde ebenfalls festgestellt, dass die französische Filmkritik strenger mit deutschen Filmen umgeht als mit französischen. Deutsche Filme werden also auch durch das öffentliche Umfeld in Frankreich benachteiligt.

Zusammenfassung:

Aurélie Marx, Referentin bei Jérôme Clément, Arte

Im Großen und Ganzen gibt es positive Signale im deutsch-französischen kulturellen Dialog: Kultureller Austausch findet statt und ist vitaler Bestandteil der deutsch-französischen Beziehungen. Gleichzeitig entsteht allerdings auch der Eindruck, dass das deutsch-französische Tandem einen Teil seiner Dynamik eingebüßt hat. Es hat sich eine Normalisierung der Partnerschaft eingestellt – deutsch-französische Beziehungen werden nicht mehr unter dem Vorzeichen der Versöhnung begangen, sie sind vielmehr ein Teil unseres gemeinsamen Alltags geworden. Mit dieser Normalisierung geht somit auch eine gewisse ‚Banalisierung‘ des nachbarschaftlichen Verhältnisses einher. Dieser weitgehende Kulturaustausch bedingt jedoch nicht unbedingt die Intensität des Kulturtransfers. Hier zeichnet sich ein pessimistischeres Bild der deutsch-französischen Beziehungen, das gekennzeichnet wird durch ein Absinken des gegenseitigen Interesses und der Neugier auf die Kultur des anderen Landes. Die deutsch-französischen Beziehungen können heute also gleichzeitig positiv und negativ gesehen werden.

Weiterhin ist eine neue, pragmatischere Betrachtung der nachbarschaftlichen Beziehungen notwendig geworden, da wir uns nicht mehr in der Zeit der großen Ideen und Visionen befinden. Im Zuge dessen sollte auch der jungen Generation mehr Platz gelassen werden, ihre eigene deutsch-französische Zukunft zu finden. Diese Generation könnte eine neue Plattform bilden und auch einen erneuerten deutsch-französischen Diskurs und Ideenaustausch anstoßen.

Übersetzungen können das Erlernen der Nachbarsprache nicht ersetzen, das Erlernen der Sprache des Anderen ist unerlässlich. Im Sinne des Kulturtransfers muss eine Verbindung geschaffen werden zwischen dem rein utilitaristischen Gebrauch der Sprache als Informationsweitergabe und dem Spracherwerb als Mittel der kulturellen Verständigung.

Hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der deutsch-französischen Kulturbeziehungen könnte das Paradigma der Subsidiarität ein neuer Motor der gemeinsamen Arbeit sein: Viele Aufgaben können Deutschland und Frankreich schon heute nicht mehr alleine erfüllen – sie sind effektiver, wenn sie gemeinsam handeln. Dies ist zwar erneut ein vor allem pragmatischer Ansatz, dadurch entsteht aber eine neue Perspektive auf das bilaterale Verhältnis. Weiterhin sollte sich das deutsch-französische Tandem auch gegenüber Dritten öffnen, neue Allianzen schmieden und somit andere europäische Partner an den Errungenschaften der deutsch-französischen Erfahrungen teilhaben lassen.